...ohel
...ele
...kauf
...Zimmer
...Möbel
...Kinder...
...Preiß
...str. 51
...meister
...nos
...never
...Völker
...rde
...Gerstich,
...Leyendecker
...Gießerei
...Dicke,
...Kühlit. 42.
...Rüben
...Garten
...Maurer
...Konzert



Unseren Kindern.

Ententaufe.

Beim Entenvater
Gab's Taufe heute,
Da kamen viel feine,
Galante Leute.

Das Perlhuhn strahlte
Im schönsten Schmucke,
Auch ihre Freundin,
Madam von Glucke.

Wie schrie dagegen
Der Spatz vom Dache
Mit seinen Jungen, —
Dem Chor der Rache!

Zuerst der Gänserich,
Herr von Geschnatter,
Dann eine Ente
Als Frau Gevatter.

Der Pfau wie immer
Tat sehr „von oben",
Jedoch sein Anstand
War nur zu loben.

Und als man endlich
Dem Volk servierte —
Wie die Gesellschaft
Froh schnabulierte!

Da gab es Körner
Mit grünen Spitzen
Und Regenwürmer
Aus Regenpfützen.

Hei diese Freude!
Und welch' Geschnaufe!
O gäb's doch täglich
Solch eine Taufe!

Das goldene Hufeisen.

In einem Städtchen Thüringens soll einmal ein schönes Haus gestanden haben, unter dessen Dach ein großes vergoldetes Hufeisen eingemauert war. Wer nach der Bedeutung dieses Abzeichens fragte, erfuhr folgendes:

Es war einmal ein Wandersmann, der durchs Land zog. Er traf einen alten Bauer und ging ihn um einen Zehrpfennig an. Während der Landmann in der Westentasche vergebens nach einer Münze suchte, fiel sein Blick seitwärts auf ein großes Pferdehufeisen, das mitten auf dem Wege lag. Er hob es auf und reichte es dem Wanderburschen lächelnd mit den Worten: „Eh! Seht, das Geld liegt ja auf der Straße — nur die Augen hübsch offen halten!"

Dem Wandersmann kamen diese Worte nicht mehr aus dem Gedächtnis.

Das erste, was er tat, war, daß er das Hufeisen in die Schmiede des nächsten Dorfes trug. Hier erhielt er dafür drei Heller.

Für die drei Heller kaufte er Zwecken, die er für zehn Heller loschlug.

Die zehn Heller legte er in Obst an, das er für den doppelten Preis verkaufte.

Nun handelte er mit Bindfaden, fand guten Absatz und legte sich noch allerhand Kleinkram, wie Zirn, Knöpfe, Nadeln zu. —

Darauf ging er mit einem großen Holzkasten, der in 10 mal 10 Fächern alle möglichen Dinge enthielt, die oft gebraucht werden, auf den Handel.

Bald hatte er ein paar hundert Taler erspart. Damit eröffnete er ein Kurzwarengeschäft, das leidlich ging und nach ein paar Jahren florierte.

Nach zehn Jahren war er so weit, daß er sich ein neues Haus mit vergrößerter Warenniederlage aller möglichen Gebrauchsartikel bauen konnte.

Er wurde ein angesehener Bürger und genoß bald das Vertrauen der ganzen Einwohnerschaft, die ihr Geld bei ihm einlegte und den geschäftstüchtigen und rührigen Mann gleichsam als ihren Bankier betrachtete.

Mit gutem Glück ließ sich der Kaufmann in größere Käufe und Verkäufe ein. Und als er endlich mit siebzig Jahren von seinen Geschäften zurück trat, besaß er nicht nur ein bezahltes Haus, sondern noch mehrere andere Grundstücke.

Als er hochgeehrt das Zeitliche segnete, hinterließ er ein stattliches Vermögen, das er — da er keine Erben besaß — den Armen des Ortes zukommen ließ. Jedoch unter einer Bedingung:

An dem Hause, dem er hauptsächlich sein Glück verdanke, sollte unter dem Dach ein großes vergoldetes Hufeisen deutlich sichtbar angebracht werden, erinnernd an die Worte, die einst einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten!

Das Geld liegt auf der Straße —
Nur die Augen hübsch offen halten!

Glück und Unglück.

Ein indischer Perlensucher stand tief unglücklich vor einem Haufen Muscheln, die er bis auf eine, die abseits in den Sand gefallen war, aufgebrochen hatte. „Nun habe ich drei Wochen lang gesucht und keine einzige Perle gefunden!" rief er aus. „Wie kommt es nur, daß mich das Glück so ganz und gar verlassen hat? Was verübte ich früher für Torheiten! Doch die erste Muschel, die mir in die Hand fiel, hatte fast immer eine Perle. Jetzt aber will mir nichts mehr glücken!" Und in seiner Verzweiflung hob er die im Sande liegende Muschel auf und schleuderte sie ins Meer. Er wußte ja nicht, der Arme, daß diese eine, übriggebliebene Muschel die schönste Perle enthielt, die er jemals aus dem Meere gehoben!

Wen ein Unglück trifft, der macht es noch größer, indem er den Glauben an sein Glück verliert. Hans Stein.

Zum Raten und Nachdenken.

Nr. 37: Bezierbild.



Wo steht mein Bruder?

Nr. 38: Rätsel.

Es lacht mit bläulichem Glanze
Im Sommer das nützliche Ganze.
Den Kopf ihm weggenommen,
Flugs kommt's daher geschwommen.
Nun fort so Kopf als Fuß:
Ein banger Klag-Erguß.

Nr. 39: Reim-Rätsel.

In jeder — Dir zu — Zwei Freunde —: Dein
eignes — Und Gott, der —, Wenn du ihn —,
Nicht läßt —. Gerhard von Amyntor.

An Stelle der Striche sind die betreffenden Reime zu setzen. Welche sind dies?

Nr. 40: Bilderrätsel.



Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Druck und Verlag „Brühler Zeitung, Buchdruckerei P. Becher, Gmbh., Brühl.

Sonntagsfreude

Unterhaltungsbeilage der Brühler Zeitung

Nr. 21 Sonntag, den 24. Mai Jahrgang 1925

Frühling

Frühling! ... Alles treibt Blätter,
Pranget in duftendem Blütenflor.
Hoch in den Lüften Zwitschern und Schmettern
Gefiederter Sänger Jubelchor!

Sonne, Wärme und Leben
Strömt dir entgegen auf Schritt und Tritt,
Willst du noch zögern bei all dem Segen?
Willst noch ins Dunkel wenden den Blick? ...

Frühling! ... Laß ihn erstehen
In deinem Herzen, in deinem Sinn.
Friede und Freude mußt du nur säen;
Des Lebens Fülle ist dein Gewinn.

Haß, Neid und Zorn verschwinde.
Jedes Unkraut reiß' mutig heraus;
Und sieh! ... der Frühling, weich und gelinde
Füllet des Herzens Kammern dir aus.

Liebe, Verzeih'n und Versteh'n,
Baut Brücken zu Höh'n und Tiefen dir.
Wirst in dem Nächsten den Bruder dann seh'n,
Versöhnendes Wort öffnet die Tür.

Frühling mußt's in dir werden!
Sonne fülle dein Innerstes aus!
Nur noch ein Veilchen bist du auf Erden,
Um ewig zu blühen im Vaterhaus.

Aurilia.

Der rote Kaspar.

Kriminalnovelle von Karl Cassau.

Nr. 3. Nachdruck verboten.

Sepp war ob der ungeheuerlichen Beschuldigung starr vor Schreck. Als ihn aber der Herr Assessor Grünhoff nach dem Morde fragte, entgegnete Sepp:

„Sie glauben doch nicht etwa, daß ich —"

Der Assessor zuckte die Achseln.

„Ich bin bei Gott und allen Heiligen unschuldig!"

„Lassen Sie das," sagte der Untersuchungsrichter, beantworten Sie mir lieber meine Fragen! Sie waren an dem betreffenden Mordabende auf dem Buchenhof?"

„Ja, Herr Assessor!"

„Zu welchem Zwecke?"

„Ich nahm von meiner Braut Abschied!"

„Ist das die Tochter, Broni Rainhuber?"

„Ja, Herr Richter!"

„Man sagte mir, der Vater habe nichts von Ihnen wissen wollen?"

„Es ist wahr, Herr Goldschmidt hatte ihm den Kopf verdreht!"

„So? Und wann gingen Sie fort?"

„Es wird etwa dreiviertel bis 11 Uhr gewesen sein!"

„So? Kennen Sie diesen Kittel?" Er zog ihn hervor.

Sepp war überrascht, sagte aber der Wahrheit gemäß:

„Ja, es ist der meinige!"

„Wie kommt das? Er ist mit dem Blute Rainhuber's besudelt!"

„Ich weiß es nicht, aber mein Koffer steht noch bei Rainhuber's!"

„Sie waren entlassen?"

„Gekündigt, aber ich ging gleich!"

„Was sind Sie jetzt?"

„Schichtmeister am Bahnbau!"

„Aha! Sie wußten, daß Rainhuber 8000 Gulden bekam?"

„Ja, aber nicht wann!"

„So! Und dieses Messer?" Er legte es vor.

Sepp war ganz erstarrt:

„Ist das meinige!"

„Schön; der Gendarm ließ es aus dem Brunnen holen, wo es lag. Wie erklären Sie das?"

„Der Mörder wird es in den Brunnen geworfen haben!"

„Ist es Ihnen vielleicht — auch gestohlen?"

„Allerdings, ich vermißte es schon seit einem halben Jahre!"

„Wunderbar! Und Sie meinen, daß man das glauben soll?"

„Ich kann Sie nicht dazu zwingen, aber wahr ist es bei Gott!"

„Das wird sich finden! Wo waren Sie mit Broni Rainhuber beisammen?"

„Im Garten! Ich stieg über den Gartenzaun und sie rief mir zu, in die Laube zu gehen, was ich auch tat. Ich bin hernach denselben Weg zurückgekehrt und habe weder den eigentlichen Hof, noch das Haus betreten!"

„Das wird sich finden!"

„Er wurde wieder ins Untersuchungsgefängnis zurückgeführt. Die Verhöre wurden wiederholt, aber Sepp's Worte waren stets dieselben. Herr Assessor Grünhoff wurde zuletzt ärgerlich, besonders, da Broni's Aussage Sepp sehr entlastete. Er verfiel zuletzt auf den Gedanken, daß die Beiden unter einer Decke gespielt, um sich des widerstrebenden Vaters zu entledigen. Aber wozu denn der Gelddiebstahl? Auch dafür fand er Antwort; was anderes, als Alles nur zum Schein, um das Gericht irre zu führen!"

So standen die Sachen, als sich ein Umstand ereignete, der die Sache noch verwickelter und verworrener machte.

Da es Broni inzwischen nicht erlaubt wurde, Sepp zu suchen, schrieb sie ihm einen offenen Brief, den das Gericht zu befördern übernahm. Sie versicherte ihm darin des Glaubens an seine Unschuld seitens der Mutter, wie auch ihrer selbst, und ermahnte ihn, an Gottes Hülfe zu glauben, die nicht ausbleiben würde.

Der Assessor schüttelte zu diesem Briefe den Kopf verwundert.

Der rote Kaspar hatte sich bisher Zwang angetan, als er sich aber sicher glaubte, begann er, sich etwas Geld bei Nacht aus seinem Versteck zu holen, wie er auch für diesen seinen Raub einen geeigneteren Platz aufsuchte. Von da an begann sein Lodderleben aufs Neue, so daß Nottopp, der ihn, wie gesagt, als Boten verwendete, viel über Unpünktlichkeit zu klagen hatte, desgleichen auch über des roten Kaspar Trunksucht und Völlerei.

Kaspar aber ward der Boden doch zu heiß unter den Füßen, er beschloß, nach Amerika auszuwandern; aber mit den paar tausend Gulden war es nicht wohl möglich. Er beschloß, noch einen tüchtigen Coup zu machen, denn, so sagt ein franz. Sprichwort, der Appetit kommt während des Essens. Um aber ganz sicher zu gehen, kündigte der rote Kaspar regelrecht und ging dann in Frieden mit dem Bahnmeister auseinander. Er hatte genug gelernt, um zu wissen, wann Nottopp genügend Geld in seinem Bureau hatte, um die Schichtmeister auslöhnen zu können. Einen solchen Zeitpunkt suchte er sich aus, um in Nottopp's Raum, in dem derselbe zu solcher Zeit auch übernachtete, einen Besuch abzustatten. Hier, wo er jeden Schritt kannte, mußte er sich die Beute leicht aneignen können, wenn er Nottopp mit Chloroform betäubte, denn das Geld lag in einem einfachen Pulte von Tannenholz mit ganz simpelm Schlosse verwahrt. Nottopp besaß einen großen Hund, Pluto, der bei solchen Gelegenheiten vor der Tür lag. Er gab, als er in der Nacht heranschlich, dem Tiere, das ihn erkannte und deshalb nicht anschlug, vergiftetes Fleisch, woran das

Tier sofort krepierte, dem schlafenden Nottopp aber warf er eines von Sepp's gestohlenen Taschentüchern, welches mit Chloroform getränkt war, über das Gesicht. Aber Nottopp besaß starke Nerven; er kämpfte gegen die Betäubung und rief um Hülfe und verjagte so den feigen Kaspar.

Man fand Nottopp am anderen Morgen völlig abgespannt vor; wohl aber konnte man nun sein Abenteuer von ihm erfahren. Das aufgefundene Taschentuch wurde der Staatsanwaltschaft abgeliefert und setzte diese in nicht geringe Verlegenheit, denn darin standen auch die Buchstaben J. B., und es konnte nunmehr nicht weiter die Rede sein, den Verdacht eines Raubmordes gegen Sepp Bichtel aufrecht zu erhalten.

Da alle Verhöre Sepp's stets dasselbe Resultat hatten, beschloß man, ihn durch die Haft mürbe zu machen. Aber auch das Mittel erwies sich als völlig vergeblich.

— — —

Harry Goldschmidt hatte seinen Plan, Broni mit samt ihrem Erbe zu gewinnen, jetzt definitiv aufgegeben, denn er war bei einem erneuten Besuche des Rainhuber'schen Hofes einfach abgewiesen worden.

Er ging zähneknirschend davon; von Bauern abgewiesen zu werden, das war doch zu schrecklich! Aber Deckung für seine Schulden mußte geschafft werden, da der Geldverleiher Schwarzkopf, der ihn bis dahin über Wasser gehalten, nunmehr Schwierigkeiten machte.

Der „Goldene Bock" war ein Wirtshaus und der Inhaber des sehr gesuchten Lokales war Herr Michael Höffel, der seine hübsche, aber leichte Tochter Theres als Lockvogel benutzte, stets neue Gäste anzuziehen.

Harry Goldschmidt hatte sich in jener Zeit ebenfalls nach dem „Goldenen Bock" gewöhnt, und da er ein ansehnlicher Mensch und ein großer Frauenfreund war, bei der schönen Theres Eindruck gemacht. Jetzt machte er dem Mädchen auffällig den Hof. Aber Theres sagte schnippisch:

„Gehn's doch, Ihr machtet ja lieber der Broni Rainhuber den Hof!"

„Meinst Du, Dirndel?" lachte er dazu. „Nicht die Bohne! Glaubst etwa, ich nehm eine, von der solche Dinge geredet werden? Gibt's nicht Leute, welche sagen, sie habe mit dem Sepp unter einer Decke gespielt, den unbequemen Vater bei Seite zu schaffen?"

Theres sah sich scheu um:

„Um Gottes Willen, wenn's jemand hört, Ihr kämt in des Teufels Küchen!"

„Bah," meinte Goldschmidt, „noch lange nicht! Wenn das Gericht den Bichtel für unschuldig hielte, warum läßt man ihn denn nicht frei? Nein, Theres, wenn ich wüßte, daß Du mich gern hättest und Dein Vater Dich anständig aussteuerte, Dich wollt' ich schon zur Frau!"

Theres lachte, daß man die weißen tadellosen Zähne sah:

„Ist's Euer Ernst?"

„Mein völliger Ernst!"

„Ich will mit dem Vater reden!"

Als Harry Goldschmidt das nächste Mal im „Goldenen Bock" erschien, nahm ihn Herr Michael Höffel auf die Seite und sagte:

„'s ist nicht recht, Herr, daß Ihr mein Mädel so zum Narren habt!"

„Inwiefern, Herr Höffel?"

„Schwatzt ihm den Kopf voll vom Heiraten!"

„Das war mein Ernst!"

„Wirklich? Nun wißt, ich hab' zwei Kinder! der Sohn, Alois, bekommt einmal Haus, Wirtschaft und Gut, die Theres bekommt eine nette Aussteuer und 10 000 Gulden dazu!"

„Wollen Sie mir das schriftlich geben?"

„Gewiß!"

„Dann können wir Verspruch feiern!"

„Kommt her, ich schreib's gleich: frische Fische, gute Fische!"

Harry Goldschmidt schwamm in einem Meere von Seligkeit, er erhielt seinen Schein und verlobte sich nun in aller Form mit Theres Höffel. An Herrn Adam Schwarzkopf, gewöhnlich in der Stadt nur „der Blutegel" genannt, schrieb er, daß er sich reich verheirate und Herr Schwarzkopf selbst sich davon überzeugen könne. Er möge nur kommen und sich die Verhältnisse ansehen.

Herr Adam Schwarzkopf, ein geiziger, gieriger Mensch, war in solchen Geldgeschäften doppelt vorsichtig. Er traute weder den Worten des als sehr leicht bekannten Herrn Goldschmidt, noch dem Schein Höffel's, sondern ging kluger Weise den sichereren Weg bei Herrn Michael Höffel selber. Auf Umwegen lockte er die Bestätigung der Sache aus dem Wirt heraus, so daß der Goldschmidt fragte:

Weiße Rosen

Nun der Wonnemonat kommen ist,
Blumendüfte auf den Wegen fluten, —
In dem Menschenherzen heiße Gluten
Tiefer Liebe Schweigen fest umschließt, —

Wenn die Nachtigall ihr süßes Lied
Von der Sehnsucht, — die doch nie gestillet, —
Von den Wünschen, — die doch nie erfüllet, —
Zwischen weißen Rosen singet, — die erblüht,

Möcht' ich mit des Herzens heißem Schlag
All' das Blühen fest am Busen halten,
Das die ernsten, düsteren Gewalten
Schwinden in dem sonnigen Sommertag. —

Jenny Manes, Köln.

„Was habt Ihr denn mit dem Kerl?"

„Das will ich Euch sagen, Schwiegervater," gab Goldschmidt leicht zurück, „der Mensch ist ein „Blutegel". Auf der Universität hab' ich viel Geld verbraucht!"

„Ah, da hat Adam Schwarzkopf vorgeschossen?"

„Jawohl?"

„Wie viel kriegt er denn von Euch?"

„Mit Zinsen 2000 lumpige Gulden!"

Höffel besann sich und sagte dann:

„Na, 's ist nun einmal so! Die Theres soll's nicht wissen, denn der Mann muß Herr im Hause bleiben und darf am Respekt bei seinem Weibe nichts einbüßen! Versprechet mir, mein Kind gut zu halten, so will ich dem Blutegel seine Forderung auszahlen!

„Das wolltet Ihr, Schwiegerpapa? Ihr seid ein Staatskerl! Laßt Euch küssen! Und die Theres will ich halten wie mein Bestes!"

„Das ist brav!" lachte der Alte gerührt, ging an seinen Schrank und sagte: „Da sind die Zweitausend, gebt sie dem Wärwolf und Blutegel! Könnt ihn auch zur Feier der Verlobung heut' abend mit einladen! Habt Ihr auch noch einen guten Freund, bringt ihn mit; der Wein ist heuer halt billig!"

„Da hole ich den Grimpner heran!"

„Wer ist das?"

„Mein erster Zeichner, ein solider, guter Kerl!"

„Gut! Also um 8 Uhr!"

„Schön!"

Er ging in die Gaststube, wo Adam Schwarzkopf saß und auf Harry's Wink von Theres gut verpflegt wurde. Auch der rote Kaspar hatte sich eingefunden. Er war Augen- und Ohrenzeuge davon, was sich von Theres, die abgerufen ward, ungesehen, zwischen Schwarzkopf und Goldschmidt vollzog.

„Habt Ihr meinen Schein bei Euch?" fragte Harry protzig.

„Den Schein? Ei ja!"

„Hier sind die 2000 Gulden!" Er warf sie, als wär's eine Bagatelle, auf den Tisch und fügte bei: „Gebt mir den Schein zurück!"

Schwarzkopf griff hastig zu und gab dann den Schein heraus, den Goldschmidt sofort in Atome zerriß. Dabei lachte er:

„Heut' abend wird Verlobung gefeiert; lade Sie dazu ergebenst ein!"

Hier kehrte Theres zurück und lud ihn ebenfalls ein, worauf Herr Adam zu bleiben beschloß.

Der rote Kaspar hatte tückisch alles mit angehört. Er ging bald daran, seinen Plan zu überlegen, denn das Geld mußte er haben. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Zwar lag gegen ihn noch kein Verdacht vor, aber mit dem Kittel und Taschentuche hatte er eine unverzeihliche Dummheit begangen, das sagte sich der Schlaukopf selbst! Noch eilig die 2000 Gulden an sich raffen und dann fort, fort! Das war jetzt seine Losung.

Er umlauerte den Goldenen Bock von abends an. Ging der geizige Adam Schwarzkopf noch am Abend zur nächsten Station — eine Fahrt war bei seinem Geiz ausgeschlossen — so mußte er durch den Finkenherd, einen Forst, wo er leicht zu überwältigen war; ging er erst am frühen Morgen — denn Uebernachtungskosten würde er sparen — so war ihm seine Beute auch sicher. Also aufgepaßt!

Fortsetzung folgt.

Zum ewigen Rom

Rompilgerfahrt zum Heiligen Jahr! Was besagt das? Rompilgerfahrt besagt die Erfüllung einer großen Sehnsucht. Unsere Pilger fahren zum Mittelpunkt der katholischen Einheit. Es ist etwas Wunderbares am diese katholische Einheit. Ich glaube an die eine, heilige, katholische Kirche. Eins in der Lehre, eins im Glauben, eins im Gottesdienste, eins in den heiligen Sakramenten. Diese Einheit hält die Kirche fest durch alle Zonen der Erde und durch alle Völker, die diese Zonen bewohnen. Diese Einheit hat sie festgehalten in organischer Entwicklung nunmehr durch 19 Jahrhunderte. So kommt es, daß der katholische Christ in Rom sich zu Hause fühlt. Weilt er doch am Herzen der Kirche, seiner geistigen Mutter.

Wir katholischen Christen wissen, daß die Einheit unserer Kirche nicht Menschenwerk ist. Sie ruht auf der Verheißung: „Ich werde bei euch sein alle Tage bis ans Ende der Welt." (Mt. 28, 20.) Bei euch im Geiste, bei euch mit meiner Macht, bei euch mit meiner Gnade; bei euch aber auch in der Person meines sichtbaren Stellvertreters.

Wir pilgern zum Heiligen Vater, dem Papst, in Rom. Er ist an allererster Stelle der Wahrer und Sicherer dieser Einheit. Ihm hat ja Christus selbst das geistige Königtum in seiner Kirche auf die Schultern gelegt und in die Hand gegeben.

„Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!" (Joh. 21.) Das heißt in der Sprache des Orients nichts anderes als: „Du sollst mein Stellvertreter sein im Amte des Herrschers." So ist uns katholischen Christen das Papsttum die allerehrwürdigste Macht auf Erden. Von Christus selbst eingesetzt, von Christus mit der Gewalt ausgestattet, zu lösen und zu binden, ist der Papst uns das Haupt unserer über alles heißgeliebten katholischen Kirche, die wir hören müssen und hören wollen, wenn anders wir Christi Stimme den Gehorsam nicht verweigern.

Welch ein Segen ist von der Stadt der Päpste, dem christlichen Rom, in die Welt hinausgegangen! Die christliche Kultur des Abendlandes ist nur in engster Fühlung mit der Hauptstadt der Christenheit zustande gekommen. Nach der Stätte, von wo all dieser Segen ausging, fahren wir. Welche Erinnerungen müssen da aufsteigen in einer Christenseele! Unsere Rompilgerfahrt führt uns zum Herzen der Christenheit. Wir werden dieses Herz gleichsam pulsieren sehen, die Glaubensartikel von der einen heiligen katholischen Kirche fühlbar erleben, wenn wir die Stadt des Papstes mit eigenen Füßen betreten.

Rom ist für uns gläubige Christen aus vielen Grün den ein heiliger Boden. Kaum waren die Keime des Urchristentums durch die Predigt der Apostelfürsten ein wenig hervorgewachsen, da brauste der Sturm der Verfolgung über sie herein. Die erste Heldenzeit des Christentums begann. Stumme Denkmäler reden uns noch heute von den Blutzeugen jener Zeit: das Kolosseum, die Katakomben, die Kirchen so vieler heiliger Märtyrer aus jenen Zeiten: St. Peter, St. Paul, St. Agnes, St. Cäcilia, St. Nereus und Achilleus. Sie alle sind auf römischem Boden gewandelt. Hier wurden sie vor Gericht gestellt und gewaltsam zu Tode gebracht. Hier floß ihr Märtyrerblut für Christus. Hier sammelte die christliche Gemeinde ehrfurchtsvoll ihre Ueberreste und bestattete sie zur ewigen Ruhe nach dem blutigen Kampf. Welch eine Fülle von Erinnerungen für den gläubigen Christen! Dieser 300jährige blutige Kampf zwischen Heidentum und Christentum, nach dem endlich unter Konstantin der Morgen der Erlösung für die Kirche heraufstieg.

Jedes christliche Volk hat seine Heiligen, deren es mit Ehrfurcht gedenkt. Welcher deutsche Katholik freute sich nicht, wenn er die Namen eines hl. Bonifatius, Heinrich, Adalbert, Otto, einer hl. Gertrud, Mechthild u. a. hört. Die römischen Heiligen gehören uns allen. Und ihrer sind so viele in allen Jahrhunderten des katholischen Christentums, auch in den schlimmsten und traurigsten Zeiten.

Um nur Namen der neueren Zeit zu nennen: Pius V., Philippus Neri, Camillus de Lellis, Ignatius Loyola, Aloysius Gonzaga, Johannes Berchmans, Stanislaus Kostka, Franz Borgias, Franziska Romana: sie alle wandelten in den Straßen des päpstlichen Rom, besuchten seine Kirchen, übten dort ihre Tugenden und Abtötungen und besuchten seine Heiligtümer.

Eine Gnadenfahrt wollen wir machen, die geistigen Güter und Schätze der Kirche uns zu eigen zu machen. Wir wollen uns auch freuen an all dem Schönen und Herrlichen, was in der Welt der Natur und der Kunst uns entgegentritt; aber die Hauptsache ist und bleibt: die Pilgerfahrt zum Heiligen Jahr.

Deshalb mögen auch die beherzigenswerten Worte, die Msgr. Anton de Waal seinem Reisehandbuch „Der Rompilger" (Verlag Herder zu Freiburg i. Br.) vorausschickt, hier ihren Platz finden.

„Unsere Reise ist und soll eine **Wallfahrt von Pilgern** nach der Ewigen Stadt und ihren Heiligtümern sein. Körperliche und geistige Erhebung, Erweiterung unserer Kenntnisse, die Freude an allem Schönen, was Natur und Kunst in Italien bieten, werden dadurch nicht beeinträchtigt.

„Betrachten wir es als eine besondere Gnade, alle die heiligen Orte sehen, an den Gräbern der Apostel und der zahlreichen Heiligen beten, zu den Füßen des Stellvertreters Christi knien zu dürfen, eine Gnade, nach der so viele Seelen vergebens verlangen, eine Gnade, über die du einst wirst Rechenschaft ablegen müssen.

„Richten wir unsere Pilgerfahrt gleich von Anfang an so ein, daß sie einen Abschnitt in unserem inneren Leben bedeute und wir in der Anhänglichkeit an unsere Religion gefestigt in die Heimat zurückkehren." (P. Kroppenberg S. J.)

Das deutsche Märchen.

Entstehung, Charakter und Nutzen.

Ein Stück verloren gegangenes Paradies ist das deutsche Märchen. Ueber die Entstehung gehen die Meinungen auseinander. Früher neigte man zu der Ansicht, die Märchen seien Abarten der Göttersagen. Die auffällige Uebereinstimmung der europäischen mit der indischen Märchenwelt läßt aber vermuten, daß die Märchen im 12. Jahrhundert aus Indien zu uns gekommen sind. Viele stammen auch aus der Zeit der Kreuzzüge. Die Kreuzfahrer brachten uns die morgenländische Literatur mit ihren farbenprächtigen und sagenumwobenen Erzählungen. Das Eigentümliche des Märchens ist uns das Wunderbare, Phantastische. Im Märchen gehen die Wünsche in Erfüllung, Riesen, Elfen, Nixen, Zwerge, Zauberer und Hexen sind die Hauptgestalten. Sie sind den Menschen bald gut, bald schlecht gesinnt, stehen ihnen hilfsbereit zur Seite oder sinnen auf Schaden. — Im Märchen wird die Tugend verherrlicht, das Böse gestraft. Das Gemüt der Märchenleser bleibt rein und unverfälscht. Der Vorwurf, die Märchen seien nur für Kinder, wird dadurch hinfällig, daß Männer wie Goethe, Brentano, die Brüder Grimm sich des Märchens angenommen haben. Es ist unsere Pflicht, das deutsche Märchen zu pflegen.

Und wenn des Kamines Flammen
Traulich flackern im Saal,
Dann rücket enger zusammen
Und plaudert: Es war einmal ... L.

Sprüche

Wie magst du trostlos klagen:
Mir gab nicht viel das Leben.
Darf ich bescheiden fragen:
Hat's nicht sich selber dir gegeben?

—

Greif' in des Frauenherzens Saiten zart
Niemals mit rauher Hand hinein,
Ob milder Klang — ob Töne hart
Du ihm entlockt — du gabst ihm Pein.

Maria Abels.

Zum Nachdenken.

Nie verliere du den Zügel über der Gefühle Macht,
Laß vom Zorn dich nicht bemeistern, sei auf Mäßigung bedacht.
Ist das edle Maß des Willens einmal selbst nicht mehr dein
Hast du auch die Macht verloren, andere zu überzeugen. Seigen

Wenn im Schlaf die Blumen nicken!

Wenn im Schlaf die Blumen nicken,
Und der Tau hernieder fällt,
Wenn der erste Strahl der Sonne
Rosig grüßt die schöne Welt,
Dann o Herz kannst du erfassen,
Wie so klein und nichtig ist
All dein Leid, dein töricht Klagen,
Daß du so verlassen bist.

W. Frommont.

Brühl.